

Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive

Kurzbericht zur Teilstudie – Eltern mit 1- bis 8-jährigen Kindern

Alexander Grobbin & Christine Feil, Deutsches Jugendinstitut München (Juni 2014)

Im vorliegenden Kurzbericht werden erste Ergebnisse und Analysen aus dem DJI-Projekt „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive“ (2013 bis 2015) vorgestellt.¹ Untersucht werden die Perspektiven von Müttern und Vätern auf die Internetnutzung ihres Kindes, ihre Einstellung zur Interneterziehung und zum Kinder- und Jugendmedienschutz. Des Weiteren wird der Informationsbedarf der Eltern zur Medien- bzw. Interneterziehung erfasst. In die Gesamtstudie einbezogen sind Eltern von 1- bis 15-jährigen Kindern und Jugendlichen. Die Erhebung wurde zunächst bei Eltern der 1- bis 8-Jährigen durchgeführt. Über die ersten Auswertungsergebnisse dieser Teilstudie wird hier berichtet.

Ausgangslage

Medienerziehung zählt inzwischen zu den unabdingbaren elterlichen Erziehungsaufgaben. Aufgrund des beschleunigten Wandels der Medienlandschaft setzt diese Aufgabe nicht nur die Fähigkeit der Eltern voraus, ihre Kinder bei der Entwicklung von deren Medienkompetenzen praktisch unterstützen zu können, sondern auch ihre Bereitschaft, die eigenen Medien-erziehungskompetenzen weiterzuentwickeln. Dies gilt insbesondere für den Bereich des Internets, das von Kindern nicht mehr nur über den PC, sondern auch über die neuen mobilen Endgeräte, Smartphones und Tablets, erreichbar ist. Hier sind die Eltern vor bislang unbekannte medienpädagogische Herausforderungen gestellt. Ein besonderes Problem stellt in diesem Zusammenhang der Kinder- und Jugendmedienschutz im Internet dar, dessen Durchsetzung sich tendenziell vom öffentlichen in den privaten Bereich verlagert und folglich nur unter Beteiligung der Eltern erreichbar ist.

Dem Projekt war aufgegeben, vorliegende empirische Erkenntnisse zur Praxis des Kinder- und Jugend-schutzes im Elternhaus auf eine breitere empirische Basis zu stellen. Aufgegriffen wurden ausgewählte Fragestellungen zur Verantwortlichkeit für den Ju-gendmedienschutz aus der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.² Adaptiert wurden des Weiteren Fragen zum Informationsbedürfnis und zu den Informationsquellen der Eltern aus der LfM-Studie „Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medien-erziehung in der Familie“.³ Als Alleinstellungsmerk-male der Studie sind zum einen der Einbezug der Eltern von Kleinstkindern und zum anderen die Befragung nicht nur der Mütter, sondern auch der Väter zur In-terneterziehung ihrer Kinder hervorzuheben.

Methode

Die Fragestellungen zum Informations-, Handlungs- und Regulierungsbedarf von Eltern im Kontext der In-ternetnutzung ihrer Kinder wurden im Rahmen der

Studie AID:A II⁴ des Deutschen Jugendinstituts als „Medienzusatzmodul“ eingebracht. Die computerge-stützte telefonische Befragung (CATI) sowohl der Müt-ter als auch der Väter mit Kindern im Alter zwischen einem Jahr und acht Jahren wurde von September 2013 bis Februar 2014 durch infas – Institut für ange-wandte Sozialwissenschaft GmbH, Bonn, durchge-führt. Die Stichprobe rekrutierte sich aus den Panel-Bestandsadressen von AID:A I, die zufällig aus dem Adressregister gezogen worden waren. Gezogen wur-den „Zielkinder“ nach Geburtsjahrgängen, um sicher-zustellen, dass die Befragten ausschließlich Auskünfte über die Entwicklung und Erziehung eines bestimm-ten Kindes im Haushalt erteilen.

Im ersten Schritt wurden die Hauptbetreuungspers-onen – in aller Regel die Mütter, nur in Ausnahmefällen die Väter oder andere Sorgeberechtigte – befragt, im zweiten Schritt die zugehörigen Partner/-innen. 6 % der befragten Haupterzieher sind Alleinerziehende ohne Partner im Haushalt. Die Rücklaufquote bei den Partnerinterviews betrug 64 %, sodass – unter Be-rücksichtigung des Geschlechts der befragten Haupt-erzieher und Partner – zur Auswertung 2.810 Mütter-interviews und 1.940 Väterinterviews vorliegen. In 53 % der Fälle wurden Auskünfte über Jungen, in 47 % über Mädchen erteilt. Die geplante Zielgröße von 350 Haupterzieherinterviews pro Altersgruppe wurde aufgrund der Feldsteuerung bei den 1-Jährigen überschritten (n = 413) und bei den 5-Jährigen auf-grund des geringeren Panel-Adressbestands im Ge-burtsjahrgang 2008 unterschritten (n = 254). Anson-sten liegt eine relative Gleichverteilung sowohl der Müt-ter- als auch der Väterinterviews über die Altersgrup-pen vor. Für den vorliegenden Bericht wurde eine Gewichtung der Fallzahlen nicht vorgenommen.

Für die erste Ergebnisdarstellung wurden die Daten einer deskriptiven Analyse mittels Häufigkeitsauszäh-lungen und Kreuztabellierungen sowie Signifikanztests unterzogen. Eine tiefgehendere Ana-lyse wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Informationsbedarf von Eltern zur Internetnutzung ihrer Kinder besteht bereits im frühen Kindesalter, denn ein Viertel der Kinder nutzen bereits das In-ternet und ein Drittel Apps.
- Zur Internetnutzung verwenden die Kinder vor-nehmlich den heimischen PC oder Laptop, ein Drittel ein Tablet und ein Fünftel das Handy.
- Außerhäusige Nutzungsorte spielen, mit Ausnah-me der Schule, eine untergeordnete Rolle.
- Eltern von Klein- und Vorschulkindern erklären sich eher ausschließlich selbst für die Medien-

bzw. Interneterziehung zuständig, während Eltern von Schulkindern sich zu einer schulischen Interneterziehung eher positiv stellen. Diese sollte primär die Abwehr von potenziellen Online-Gefahren thematisieren.

- Jede fünfte Mutter und jeder vierte Vater berichtet davon, auf jugendschutzrelevante Probleme während des Internetbesuchs ihres Kindes gestoßen zu sein. Diese betreffen primär Werbung, aber auch verstörende Inhalte, versteckte Kosten oder Gewaltdarstellungen.
- In der Verantwortung für den Schutz der Kinder sehen sich alle Eltern vor allem selbst. Dieser Aufgabe kommt der überwiegende Teil der Eltern sowohl durch ständige Begleitung der Kinder als auch durch Regeln zur Internetnutzung nach.
- Als Ergänzung zur pädagogischen Begleitung werden technische Schutzvorkehrungen von weniger als der Hälfte der Eltern in Anspruch genommen. Auf PCs oder Laptops werden sie häufiger als auf mobilen Endgeräten eingesetzt.
- Eltern zeigen eine hohe Akzeptanz gegenüber staatlichen Schutzmaßnahmen: Altershinweise auf Internetseiten wären aus ihrer Sicht sehr hilfreich.
- Die Interneterziehung stufen Eltern dennoch als private Angelegenheit ein. Der Übernahme von Verantwortung für den Schutz ihrer Kinder vor Internetrisiken durch öffentliche Instanzen stehen sie eher distanziert gegenüber. Dies schließt nicht aus, dass Eltern Erziehungsinformationen von Politik, Staat und Behörden erwarten.
- Der Schutz der Kinder und Aufklärung über mögliche Risiken im Netz sind für die Eltern die wichtigsten Informationsthemen, erst danach folgen Hinweise zur altersgerechten Nutzung und zum Verstehen und Erleben des Internets durch Kinder.

Handlungsempfehlungen

Auf Basis der ersten Ergebnisse können nur allgemeine Handlungsempfehlungen skizziert werden, Differenzierungen nach unterschiedlichen Elterngruppen sind derzeit noch nicht möglich.

Sollte die Internetnutzung von Kindern gefördert werden?

Im internationalen Vergleich zählen Kinder in Deutschland zu den Späteinsteigern und zu den eher moderaten Internetnutzern. Dies wirft die Frage auf, ob es hinsichtlich des Spielens und Lernens mit neuen Medien einen Nachholbedarf bereits im Kindesalter gibt. Eine prinzipiell familien- und bildungspolitische Entscheidung ist es, ob Klein-, Kindergarten- und Vorschulkinder in den Betreuungsinstitutionen mit digitalen Medien in Kontakt kommen sollen. Dennoch sollte geprüft werden, ob die Abwesenheit digitaler Medien in der Kindertagesstätte mit den Bildungs- und Erziehungsplänen – auf Dauer – vereinbar ist.

Beim Internetbesuch liegt die Nutzerquote mobiler Endgeräte – Smartphones und Tablets – sowohl bei den Schulkindern als auch bei den Klein- und Vorschulkindern heute schon bei insgesamt 46 %. Bei einer bereits ausgebauten Netzinfrastruktur ist hier von einer sehr viel kürzeren Durchsetzungsdauer auszugehen als ehemals beim Internet. Die einfache Bedienung der Geräte und Angebote, die Lesefähigkeiten nicht erforderlich machen, tragen ihren Teil zur Verjüngung des Zielpublikums und der Nutzergruppen bei.

Festzuhalten ist, dass Eltern, deren Kind das Internet oder Tablet zu Hause nutzt, nicht wünschen, dass es sich auch in der Kindertagesstätte damit befasst. Diese ablehnende Haltung wäre im Rahmen einer Erziehungspartnerschaft zwischen Erziehungsinstitutionen und Elternhaus zur Medienerziehung der Kinder zu berücksichtigen und ggf. zu thematisieren.

Die Vorbehalte gegen eine Medienerziehung in der Kindertagesstätte, die sich auch praktisch mit den Medien befasst, sind aus der Fernsehpädagogik hinlänglich bekannt. Es wird vorgeschlagen, Eltern mit der aktiven Medienarbeit im Rahmen einer lebens- und alltagsweltbezogenen Pädagogik bekannt zu machen, um alternative Nutzungsmöglichkeiten der digitalen Medien aufzuzeigen.

Die traditionell bewahrpädagogisch geprägte Haltung zur Medienerziehung in Deutschland wird von den Eltern ganz offensichtlich mit dem Schulbesuch der Kinder aufgegeben. Die Mütter und insbesondere die Väter stehen der schulischen Internetnutzung und Medienerziehung aufgeschlossener gegenüber. Folglich ist davon auszugehen, dass Mütter und Väter von Schulkindern eher dazu bereit sind, sich mit medienpädagogischen Materialien auseinanderzusetzen als jene jüngerer Kinder. Deshalb gilt es, bei Sensibilisierungsmaßnahmen zur Medienerziehung das Augenmerk verstärkt auf die Erreichbarkeit auch von Eltern jüngerer Kinder zu setzen.

Über welche medienpädagogischen Themen sollten Eltern informiert werden?

Der Informationsbedarf der Eltern richtet sich insbesondere auf die Abwehr von Gefahren, die ihren Kindern aus dem Internet drohen können. Da die von den Eltern gewünschten Informationen zu den Kinderschutzzeinstellungen auf den Geräten und zur Jugendsoftware bereits zur Verfügung stehen und Alterskennzeichnungen bei den Eltern auf hohe Akzeptanz stoßen ist dringend anzuraten, die vorhandenen Informationskanäle über die entsprechenden Schutzsysteme bekannter zu machen, die Strategien der Vernetzung zu überdenken und ggf. die Angebote zum Zwecke der Überschaubarkeit zu zentralisieren. Generell sollte das Marketing verbessert werden.

Mit Blick auf die Stärkung der Medienerziehungskompetenzen sowohl der Mütter als auch der Väter scheint es dringend erforderlich, das Augenmerk vermehrt auf die Kinderperspektive der Internetnutzung zu lenken, das heißt auf die digitale Kinderkultur sowie das besondere Rezeptionsverhalten von Kindern.

Wie können Eltern mit medienpädagogischen Informationen erreicht werden?

Sehr deutlich zeichnet sich ab, dass es keinen Königsweg gibt, über den Eltern mit medienpädagogischen Informationen zu erreichen wären. Eine nachhaltige Streuung der Materialien über verschiedene Informationskanäle scheint deshalb erforderlich zu sein. Mütter und Väter bevorzugen Printmaterialien, auch wenn etwa die Hälfte von ihnen das Internet für eine geeignete Informationsquelle hält. Internetseiten mit kostengünstigen downloadbaren pdf-Dateien zur Elterninformation stellen demnach keinen Ersatz für Handouts und Broschüren dar. Elternabend stehen insbesondere die Mütter positiv gegenüber. Die medienpädagogische Expertise der Referenten sollte genutzt, zur höheren Wirksamkeit jedoch ergänzt werden durch die Verbreitung der Materialien vor Ort.

Väter zeigen sich der Interneterziehung gegenüber aufgeschlossener als Mütter, aber Letztere nehmen die Erziehungsaufgaben häufiger wahr. Deshalb sollten Mobilisierungswege gefunden werden, die beide Elternteile gleichermaßen ansprechen.

Welche Jugendmedienschutzmaßnahmen sind hilfreich für Eltern?

Mit Blick auf das Anliegen, Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Medienerziehungsaufgaben zu unterstützen, sollte die Alterskennzeichnung von Internetseiten und Apps anbieterseitiger Standard sein. Dabei sollte die Altersklassifizierung nicht nur technisch realisiert und in Jugendschutzprogramme implementiert werden – wie es im Projekt MIRACLE (Dreyer 2014) vorgesehen ist –, sondern auf den Einzelangeboten beispielsweise durch Icons bzw. Labels für Eltern sichtbar und damit nutzbar gemacht werden. Die große Mehrheit der Eltern empfände derartige Alterskennzeichnungen als hilfreich.

Eltern sollten aber auch darüber aufgeklärt werden, dass die jugendschutzrelevanten Alterskennzeichnungen Medieninhalte nach ihrem möglichen entwicklungsbeeinträchtigenden Potenzial klassifizieren und keine Auskunft über die Qualität der Angebote geben. Deshalb stellen medienpädagogische Informationsmaterialien mit Angebotsempfehlungen, die sich am Entwicklungsstand und an den Interessen von Kindern orientieren, eine zwingende Ergänzung zur Altersklassifizierung dar, um Eltern tatsächlich Auswahlhilfen zu bieten. Die derzeitige Praxis der mit dem Kinder- und Jugendmedienschutz befassten Stellen, prinzipiell keine digitalen Angebote für Kinder unter 4 Jahren zu empfehlen, sollte angesichts dessen, dass auch junge Kinder Zugang zu Internet und Apps haben, auf den Prüfstand gestellt werden.

Als reglementierende Zugangsvoraussetzung zu Internetangeboten und Apps ist die – von den Anbietern zu kontrollierende – Altersverifizierung zu verstehen. Sie wird von mehr als der Hälfte der Eltern als hilfreich angesehen. Im Kinderbereich sind Altersverifikationssysteme, in der Regel Einverständniserklärungen der Eltern, im Kontext der Anmeldeprozeduren an semi-öffentlichen, geschlossenen oder gebührenpflichtigen Kinderplattformen, der Teilnahme an Sozialen

Netzwerken bzw. Communities speziell für Kinder bekannt. Sie dienen der Sicherung der moderierten Internetfreiräume für Kinder gegen Einmischung und Übergriffe von Erwachsenen. Eine generelle Ausweitung des Altersnachweises als Zugangsberechtigung zu Internetseiten und Appstores würde einerseits bedeuten, den Jugendschutz in das Erwachsenenalter hinein zu verlängern. Andererseits hätte dies eine ungeheure Anhäufung persönlicher Daten zur Konsequenz, die dem Schutz der Kinder abträglich sein könnte.

Vor dem Hintergrund dessen, dass Eltern einen großen Bedarf an Informationen zum technischen Kinder- und Jugendschutz anmelden, aber nur 40 % technische Schutzvorkehrungen treffen, ist darauf hinzuweisen, dass hier die Internetwirtschaft in die Pflicht genommen werden könnte. Auch wenn nur wenige Eltern die Verantwortung für den Kinder- und Jugendmedienschutz aufseiten der Geräteproduzenten sehen, könnten – wie von jugendschutz.net (2013) vorgeschlagen – „integrierte, sicher vorkonfigurierte und übergreifende Systeme“ die Eltern erheblich entlasten.

Forschungsbedarf im Kontext eines proaktiven Kinder- und Jugendmedienschutzes

Vor dem Hintergrund, dass eine Vielzahl von Aufklärungsmaterialien zum pädagogisch begleitenden und zum technischen Kinder- und Jugendmedienschutz vorliegen, die von den Eltern gewünscht, aber nicht abgerufen werden, sollten die Distributionswege und deren Vernetzung evaluiert werden.

Von forschungsstrategischer Bedeutung für den proaktiven Kinder- und Jugendschutz ist es, die Entwicklung der Nutzung mobiler internetfähiger Endgeräte im Kindesalter kontinuierlich zu verfolgen. Dies umfasst die dazugehörigen inhaltlichen Angebote für die Zielgruppe Kinder ebenso wie die Vertriebswege und Geschäftsmodelle mit ihrer Schnittstelle zum Verbraucherschutz.

1. Internetnutzung von 1- bis 8-Jährigen

1.1 Nutzerquoten

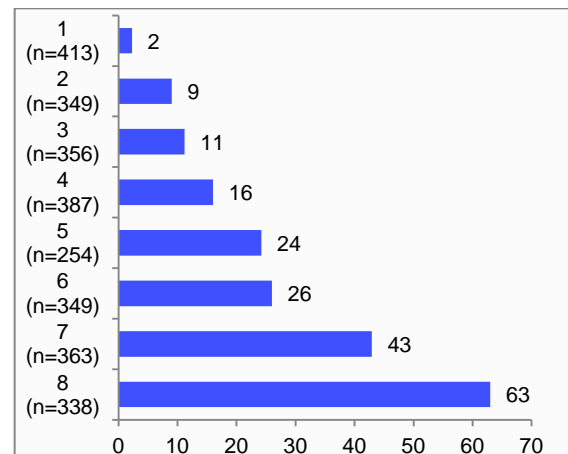
Nach den Auskünften der Mütter nutzen 24 % der Kinder im Alter zwischen einem Jahr und acht Jahren das Internet. Die Nutzerquoten von Jungen und Mädchen unterscheiden sich nicht. Jedoch ist der Zugang zum Internet – wie die Studien zum Medienumgang von Kindern zeigen⁵ – deutlich altersabhängig.

Im Alter von einem Jahr ermöglichen bereits 2 % der Eltern ihren Kindern, das Internet zu nutzen. Der Anteil steigt auf 9 % bei den 2-Jährigen über 11 % bei den 3-Jährigen bis auf 16 % bei den 4-Jährigen an. Von den 5- und 6-Jährigen geht dann schon jedes vierte Kind online. Schließlich nimmt der Anteil an Internetnutzern unter den Kindern mit dem Erreichen des Lesealters noch einmal sehr deutlich zu: 43 % der 7-Jährigen und 63 % der 8-Jährigen sind dann den Onliner-Kindern zuzurechnen.

Eine Betrachtung der Daten nach Kindern im Klein- und Vorschulalter einerseits und Schulkindern andererseits zeigt, dass von den jüngeren Kindern etwa jedes achte (13 %), von den Grundschulkindern dagegen bereits fast jedes zweite (46 %) Interneterfahrung hat. Für die untersuchte Altersgruppe der 1- bis 8-

Jährigen liegt das durchschnittliche Einstiegsalter bei 6 Jahren.

Abbildung 1: Internetnutzer nach Alter (in Prozent)

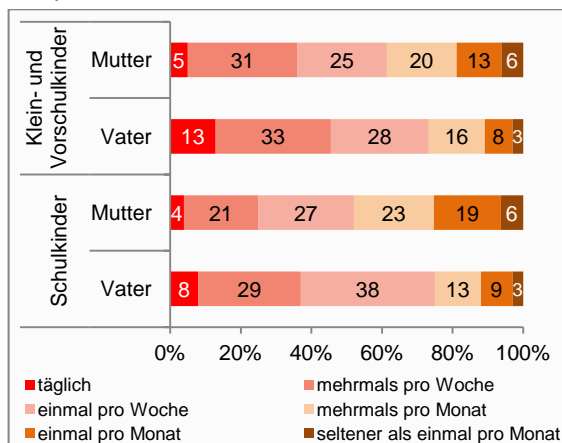


Basis: Mütter, alle (n = 2.809)

Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Das mit 6 Jahren im Vergleich zu anderen Studien sehr junge mittlere Einstiegsalter ist vermutlich nicht nur als Zeitrend zu werten, sondern auch darauf zurückzuführen, dass hier erstmals die junge Altersgruppe der 1- bis 8-Jährigen untersucht wurde. In der „KIM-Studie 2012“ wurde für die 6- bis 13-Jährigen ein durchschnittliches Einstiegsalter von 8 Jahren⁵, in der Studie „EU Kids Online“ für Deutschland 2010 ein Einstiegsalter von 10 Jahren für die 9- bis 16-Jährigen ermittelt⁷. Aufgrund der unterschiedlichen Altersranges, die den empirischen Studien zugrunde liegen, lässt sich die Hypothese, dass immer mehr Kinder in immer früherem Alter Zugang zum Internet haben, anhand der vorliegenden Studien empirisch nicht eindeutig belegen.

Abbildung 2: Internetnutzungsfrequenz (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet, Vorschulkinder (n = 229/ 187), Schulkinder (n = 432/ 280)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Während der Anteil der Internetnutzer grundsätzlich mit dem Alter der Kinder steigt, ist bei der Nutzungshäufigkeit des Internets von Schulkindern ein leichter Rückgang gegenüber jener von Klein- und Vorschulkindern zu verzeichnen. Obgleich die Väter von deutlich höheren Nutzungsfrequenzen als die Mütter berichten, trifft dieses Ergebnis auf die Aussagen beider Befragtengruppen zu.

36 % der Mütter und 46 % der Väter geben an, dass ihr Kind im Klein- und Vorschulalter mindestens mehrmals pro Woche ins Internet geht. Von den Eltern der Schulkinder berichten nur noch 25 % bzw. 37 % von einer solchen Nutzungshäufigkeit. Diese doch recht auffällig verringerte Nutzungsfrequenz im Schulalter kann vermutlich auf ein reduziertes frei verfügbares Zeitkontingent zurückgeführt werden, begründet durch den Schulbesuch und die Hausaufgaben.

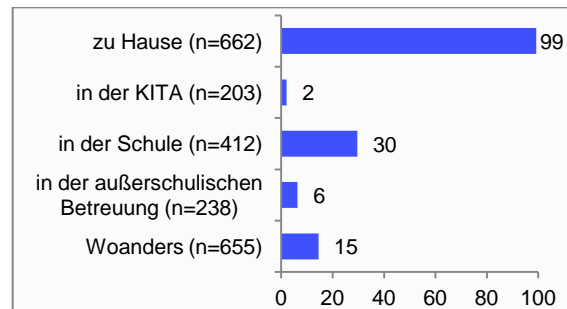
Verglichen mit der KIM-Studie 2012⁸, laut derer 21 % der 6- bis 7-Jährigen und 43 % der 8- bis 9-Jährigen mindestens „selten“ ins Internet gehen, liegen die Nutzungszahlen in der vorliegenden Studie höher. Sie liegen jedoch weit unterhalb der Nutzerquoten, die z.B. für österreichische Kinder ermittelt wurden.⁹

1.2 Zugangsorte

Fast alle Kinder (99 %) gehen zu Hause ins Internet. Von den Klein- und Vorschulkindern, die eine Kindertagesstätte besuchen, haben dort – wie auch der Studie „miniKIM 2012“ zu entnehmen ist¹⁰ – nur 2 % Zugang zum Internet. Von den Grundschulkindern nutzen 30 % das Internet auch in der Schule, in der au-

berschulischen Betreuung steht es dagegen nur 6 % der Kinder zur Verfügung.

Abbildung 3: Zugangsorte zum Internet (in Prozent)



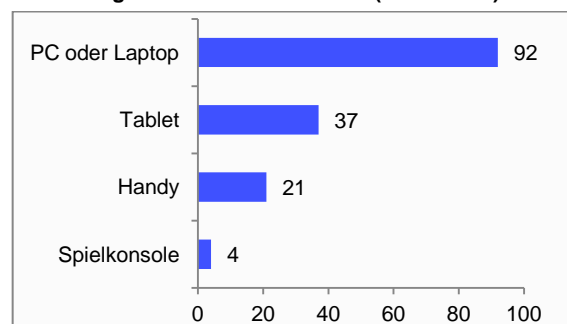
Basis: Mütter, Kind nutzt Internet/ besucht institutionelle Einrichtung
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Die institutionellen vor- und außerschulischen Betreuungseinrichtungen sind demnach für die Förderung der Internetkompetenzen der Kinder derzeit noch nicht von Bedeutung, vermutlich auch wegen mangelnder Ausstattung. Ein anderes Ergebnis zeichnet sich hingegen für die Grundschule ab. Hier ist die Integration des Internets in den Unterricht deutlich an die Jahrgangsstufe gebunden. In der ersten Klasse ist die schulische Internetnutzung bei einer Zugangsquote von 7 % zwar noch wenig verbreitet, doch in der 2. Klasse gehen bereits 31 % und in 3. Klasse 42 % der Kinder online. Allerdings sind die Zugangsmöglichkeiten zum Internet in der Grundschule geostrukturell ungleich verteilt: In ländlichen Räumen nutzt nur ein Fünftel der Kinder das Internet in der Schule gegenüber einem Drittel in Agglomerationsräumen.

1.3 Verwendete Geräte

Für ihre Internetbesuche verwenden fast alle 1- bis 8-jährigen Kinder einen PC oder Laptop (92 %), etwas mehr als ein Drittel nutzt außerdem ein Tablet (37 %) und rund ein Fünftel das Handy oder Smartphone (21 %). Die Spielkonsole wird sehr selten für die Internetnutzung eingesetzt (4 %).

Abbildung 4: Verwendete Geräte (in Prozent)



Basis: Mütter, Kind nutzt Internet (n = 662)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Etwa ein Zehntel der Kinder geht bereits mit einem eigenen Gerät ins Internet. Der Anteil nimmt erwartungsgemäß mit dem Alter zu: So verwenden von den Klein- und Vorschulkindern 5 % ein eigenes Gerät, während es von den Schulkindern schon 14 % sind. Beim Handy steigt die Nutzung am deutlichsten in diesem Altersbereich, von 3 % auf 17 %.

Verglichen mit den Schulkindern wird der PC bzw. Laptop von den Klein- und Vorschulkindern seltener,

das Handy bzw. Smartphone dagegen häufiger für den Internetbesuch verwendet (27 % zu 17 %). Letzteres kann vermutlich auf die hohe Mobilität und damit ständige Verfügbarkeit der Geräte in Verbindung mit der häufigeren elterlichen Begleitung der jüngeren Kinder zurückgeführt werden.

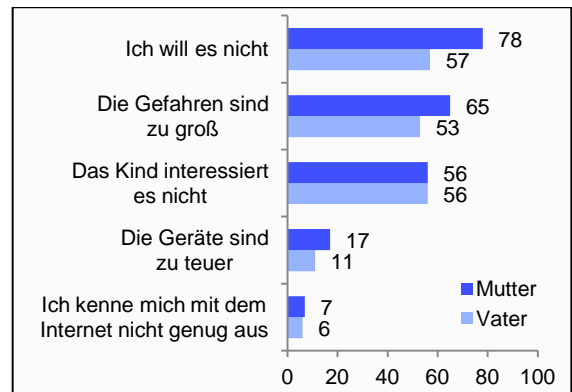
Nach den Angaben der Mütter verwenden 31 % der 1- bis 8-Jährigen, nach den Angaben der Väter sogar 35 % Apps auf Tablets oder Smartphones. Da die meisten Apps für Kinder der untersuchten Altersgruppe nach dem Download offline verwendbar sind, bleibt offen, ob beim Spielen mit Apps auch eine Internetverbindung besteht, die mit Risiken für die Kinder verbunden sein kann.

1.4 Internetabstinz von 1- bis 8-Jährigen

Die große Mehrheit der 1- bis 8-Jährigen, nämlich 76 %, hat keinen Zugang zum Internet. 78 % der Mütter und 57 % der Väter begründen dies damit, dass sie es nicht wollen, dass ihr Kind das Internet nutzt.

Etwa zwei Drittel der Mütter und mehr als die Hälfte der Väter sind der Meinung, dass die Gefahren im Internet zu groß sind. Ein weiterer nahezu gleich häufig genannter Grund ist das mangelnde Interesse des Kindes am Internet.

Abbildung 5: Zutreffende Gründe, warum das Kind das Internet nicht nutzt (in Prozent)



Basis: Kind nutzt kein Internet (n = 2.131-2.147/ 1.447-1.469)
 Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Das Interesse des Kindes und die Internetgefahren sind mit zunehmendem Alter der Kinder von etwas geringerer Bedeutung. Finanzielle Gründe oder mangelnde Internetkompetenz spielen für die meisten Mütter und Väter kaum eine Rolle.

2. Interneterziehung – eine familieninterne Angelegenheit

Die Internetnutzung 1- bis 8-jähriger Kinder findet vornehmlich zu Hause statt. Konsequenterweise sind die Eltern auch dazu bereit, in großem Umfang die Verantwortung für den Schutz ihrer Kinder vor Gefahren zu übernehmen, die mit deren Internetbesuch verbunden sein können. Zudem ist für sie die Interneterziehung ihrer Kinder eine primär familieninterne Angelegenheit. Dementsprechend stehen sie einer öffentlichen Zuständigkeit oder Einflussnahme auf die Medien- bzw. Interneterziehung ihrer Kinder zwar nicht ablehnend, aber doch distanziert gegenüber.

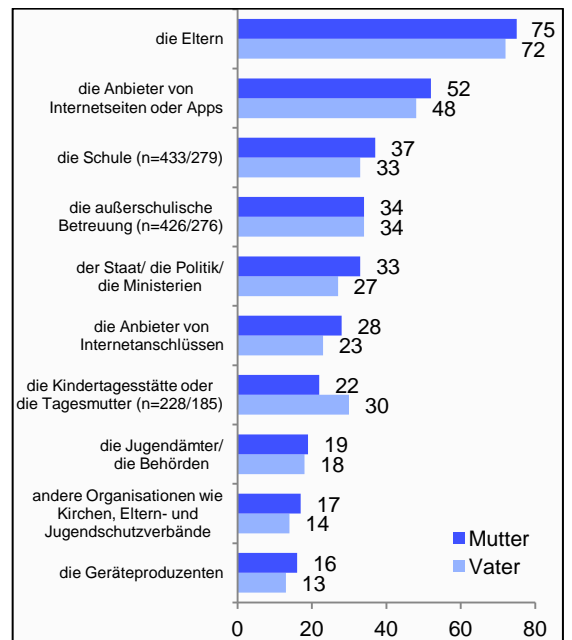
Zur Frage „Wer sollte für den Schutz vor negativen Einflüssen aus dem Internet Verantwortung übernehmen?“ nehmen Mütter und Väter in sehr ähnlicher Weise Stellung: Etwa drei Viertel der Mütter (75 %) und Väter (72 %) sind der Auffassung, dass die volle und ganze Verantwortung für den Kinderschutz im Internet bei den Eltern liegt. Mit großem Abstand sieht rund die Hälfte der Mütter (52 %) und Väter (48 %) die Anbieter von Internetseiten oder Apps in der Pflicht. Institutionen wie Schule, außerschulische Betreuung sowie Staat, Politik und Ministerien stehen jeweils für etwa ein Drittel der Mütter und Väter in der Verantwortung.

Der Schule wird, vor allem durch die Väter, mehr Verantwortung zugeschrieben, sobald das Kind dort das Internet nutzt: 47 % der Väter und 41 % der Mütter sehen die Schule in diesem Fall voll und ganz in der Verantwortung, gegenüber 28 % und 34 %, wenn das Internet dort nicht genutzt wird.

Die vorliegenden Ergebnisse zu den zugeschriebenen Verantwortlichkeiten sind mit den Ergebnissen der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“ vergleichbar: Die Eltern sehen sich auch hier zuerst und mit Abstand selber in der Verantwortung, dann folgen die Anbieterseite (Computerspiele-

hersteller, Internetanbieter), Politik und Ministerien und danach Kindergarten und Schule.¹¹

Abbildung 6: Träger von Verantwortung für den Schutz der Kinder vor Internetrisiken (voll und ganz, in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 654-660/ 461-469)
 Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul, Zustimmungsskala: „voll und ganz“, „überwiegend“, „eher weniger“, „gar nicht“.

Außerfamiliäre Medienerziehung in der Kindertagesstätte oder bei der Tagesmutter wird von Eltern, deren Klein- oder Vorschulkind eine solche Einrichtung be-

sucht, skeptisch betrachtet. Besucht das Kind die Schule, stehen die Eltern einer dortigen Medienerziehung eher zustimmend gegenüber. Generell ist die Haltung der Väter zur außerfamiliären Medienerziehung etwas positiver als die der Mütter.

- Am deutlichsten lehnen die Eltern von Klein- und Vorschulkindern den Einbezug digitaler Medien in die pädagogische Arbeit während der außerfamiliären Betreuung ab: Dies betrifft den Umgang mit den neuen digitalen Medien (z.B. Tablets) ebenso wie mit dem Internet.
- Demgegenüber stimmen die Eltern der Schulkinder eher zu, dass es Aufgabe der Schule ist, dass ihr Kind den Umgang mit dem Internet lernt, während sie dem Einbezug der neueren Medien (z.B. Tablets) eher nicht zustimmen.
- Die Eltern der Klein- und Vorschul Kinder bringen ihre distanzierte Haltung zur praktischen Medienarbeit außerhalb der Familie noch einmal zum Ausdruck, wenn es um Medienerziehungsfragen geht. Einer Unterstützung durch Erzieher/-innen und Tagesmütter bei einer zeitgemäßen Medienerziehung ihres Kindes stimmen sie nicht zu. Wie nicht anders zu erwarten, gilt dies auch für die Aufklärung über die Gefahren im Internet.
- Die offensichtlich mit dem Schuleintritt beginnende größere elterliche Akzeptanz des digitalen Mediengebrauchs ihres Kindes scheint zugleich mit ei-

ner höheren Bereitschaft verbunden zu sein, von pädagogischen Institutionen Rat zur zeitgemäßen Medienerziehung anzunehmen. Die Eltern erwarten insbesondere, dass ihr Kind über Internetgefahren aufgeklärt wird.

Tabelle 1: Zustimmung zur außerfamiliären Medien- bzw. Interneterziehung (in Prozent)

Durchschnittswerte elterlicher Zustimmung auf einer Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 „stimme voll und ganz zu“	Vorschulkinder in der Kita/ bei der Tagesmutter		Schulkinder in der Schule	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater
Es ist deren Aufgabe, dass das Kind dort auch den Umgang mit dem Internet lernt	2,0	2,2	4,2	4,6
Es ist deren Aufgabe, das Kind über die Gefahren des Internets aufzuklären	2,5	2,9	4,5	4,8
Das Kind sollte dort die neuesten Medien, z.B. Tablets, kennenlernen	1,7	2,1	3,1	3,8
Die Kita/TaMu/Schule sollte mich bei einer zeitgemäßen Medienerziehung des Kindes unterstützen	2,7	2,9	4,4	4,5

Basis: Kind besucht Kita/ Tagesmutter (n = 212/ 167-168) bzw. Schule (n = 281-282/ 432-433)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

3. Elterliche Interneterziehung: persönliche Begleitung, restringierende Regeln und technische Schutzmaßnahmen

Wie und in welchem Umfang nehmen die Eltern ihre Verantwortung für den Schutz ihres Kindes vor Internetgefahren wahr? In Anlehnung an die Forschungsarbeiten zum elterlichen Umgang mit der Internetnutzung ihrer Kinder kann zwischen der persönlichen aktiven Begleitung des Kindes ins Internet, der restringierenden Regulierung des Internetumgangs des Kindes und der technischen Restriktion des Internetzugangs des Kindes durch den Einsatz von Filtersoftware unterschieden werden.¹²

Regeln zur Internetnutzung, persönliche Begleitung des Kindes und technische Schutzmaßnahmen stellen verschiedene Möglichkeiten dar, um den Schutz des Kindes im Internet sowie eine altersgerechte Nutzung zu gewährleisten. Diese Maßnahmen werden von den Eltern größtenteils komplementär ergriffen.

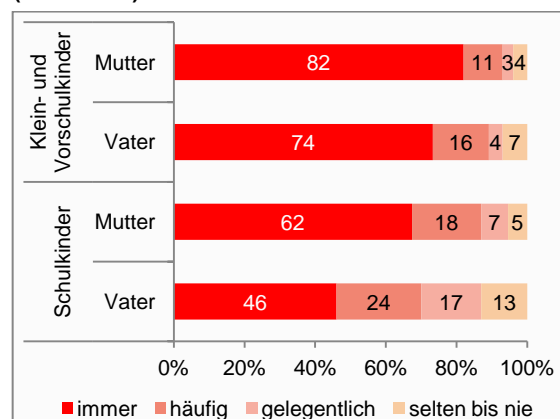
Die persönliche Begleitung des Kindes ins Internet spielt für Eltern von Kindern in der Altersgruppe der 1- bis 8-Jährigen eine große Rolle. 69 % der Mütter und 57 % der Väter gaben an, ihre Kinder immer ins Internet zu begleiten, 28 % der Mütter und 21 % der Väter tun dies häufig. Dabei finden die Internetaufenthalte der Klein- und Vorschulkinder deutlich häufiger unter Anleitung oder Aufsicht von Mutter oder Vater statt als jene der Schulkinder.

Ins Internet werden Klein- und Vorschulkinder von 82 % der Mütter und 74 % der Väter immer und weitere 11 % bzw. 16 % häufig begleitet. Bei 4 % bzw. 7 % geschieht dies selten oder nie.

Der Anteil der ständigen elterlichen Begleitung geht bei den Schulkindern zurück auf 62 % bzw. 46 % zugunsten einer häufigen oder gelegentlichen gemein-

samen Internetnutzung. Unbeaufsichtigt gehen auch von den Schulkindern nach Angaben der Mütter (5 %) und der Väter (13 %) nur wenige ins Internet. Die persönliche Begleitung jüngerer Kinder ist noch relativ ausgeglichen zwischen Müttern und Vätern verteilt. Für ältere Kinder sind hingegen eher die Mütter zuständig.

Abbildung 7: Begleitung bei der Internetnutzung (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet, Vorschulkinder (n = 227/ 187), Schulkinder (n = 428/ 281)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Vor dem Hintergrund, dass Mütter und Väter im Familienalltag eine Erziehungsgemeinschaft bilden, kann festgehalten werden, dass insgesamt 87 % der Klein-

und Vorschulkinder und 70 % der Schulkinder, die in Paarhaushalten leben, bei allen ihren Internetbesuchen entweder von der Mutter oder vom Vater bei der Internetnutzung begleitet werden. In keinem Paarhaushalt kommt es vor, dass das Kind selten oder nie begleitet wird. Von den 53 Alleinerziehenden in der Stichprobe nutzen zwei Drittel immer, ein Fünftel häufig und ein Zehntel gelegentlich oder selten das Internet gemeinsam mit dem Kind.

Regeln zur Internetnutzung des Kindes gibt es in fast allen Haushalten: 97 % der Mütter und 94 % der Väter schränken die Inhalte ein, die das Kind nutzen darf, 90 % bzw. 89 % legen die Nutzungsdauer fest und 86 % bzw. 80 % bestimmen, mit welchen Geräten das Kind ins Internet darf. Ein Drittel der Mütter und der Väter legen die Internetnutzungszeiten fest.

Nur rund 40 % der Eltern verwenden Programme oder Geräteinstellungen, um ihr Kind vor Internetgefahren zu schützen. Technische Schutzvorkehrungen werden von den Eltern mit zunehmendem Alter des Kindes häufiger ergriffen: Bei etwa einem Drittel der Klein- und Vorschulkinder und knapp der Hälfte der Schulkinder kommen sie zum Einsatz. Zudem werden technische Schutzmaßnahmen gerätespezifisch getroffen. Sie werden auf fast allen PCs bzw. Laptops, drei Viertel der Tablets und etwa der Hälfte der Handys bzw. Smartphones eingesetzt, mit denen die Kinder ins Internet gehen.

Die Mehrheit der Eltern, etwas mehr als 60 %, trifft keine technischen Schutzmaßnahmen.

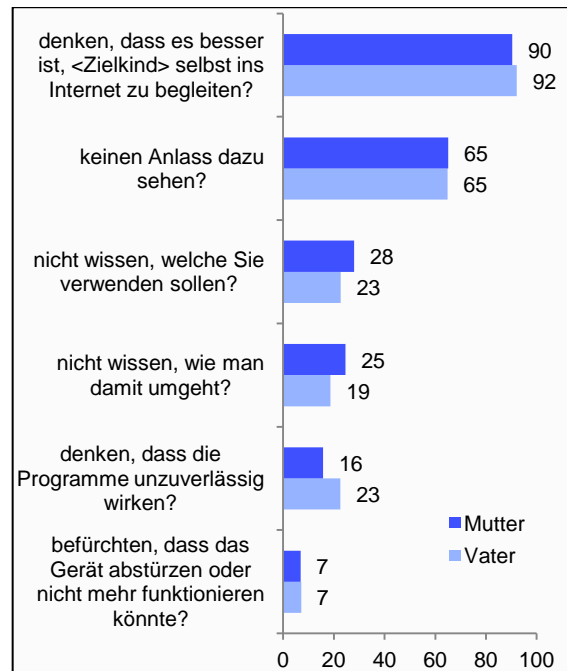
- 90 % der Mütter und 92 % der Väter geben an, das Kind lieber selbst ins Internet zu begleiten.
- 65 % der Mütter und der Väter sehen einfach keinen Anlass für technische Schutzvorkehrungen.
- Aufgrund unzureichender Informationen darüber, welche Programme verwendet werden können, verzichten jeweils etwa ein Viertel der Mütter (28 %) und der Väter (25 %) auf technische Schutzmaßnahmen und fast ebenso viele aufgrund zu geringer Kenntnisse über deren Funktionsweise (25 % bzw. 19 %).

4. Interneterziehung: Unterschiede zwischen Müttern und Vätern

Die Aussagen und Meinungen der Mütter und Väter zur Interneterziehung ähneln sich in vielen Bereichen, z.B. hinsichtlich des Informationsbedarfs, der Regeln zur Internetnutzung oder der Verantwortlichkeiten zum Schutz der Kinder, aber es gibt auch Unterschiede. Neben den bereits erwähnten deutlich niedrigeren Angaben zur Internetnutzungsfrequenz des Kindes ist für die Mütter das Internet auch seltener ein aktuelles Erziehungsthema als für die Väter: über alle Kinder hinweg für 10 % der Mütter und 17 % der Väter.

Nutzt das Kind das Internet, ist es für Mütter und Väter eher ein Erziehungsthema, nämlich für 21 % der Mütter und 31 % der Väter. Nutzt das Kind es nicht, ist es nur für 6 % der Mütter und 13 % der Väter ein Thema. Der Unterschied ist zwischen den Eltern von Klein- und Vorschulkindern stärker ausgeprägt (7 % zu 15 %) als zwischen Eltern, deren Kinder die Schule besuchen (14 % zu 23 %). Dies kann auf den höheren Anteil von Internetnutzern unter den Kindern im Schulalter zurückgeführt werden, durch den das Inter-

Abbildung 8: Treffen Sie keine technischen Schutzvorkehrungen, weil Sie ... (in Prozent)

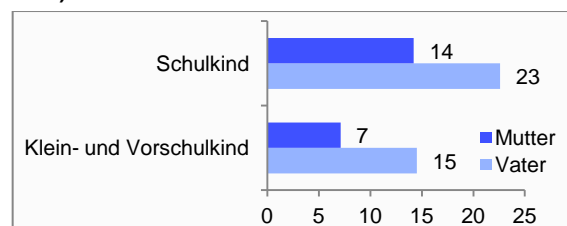


Basis: Kind nutzt Internet, es werden keine technischen Schutzvorkehrungen getroffen (n = 379-391/ 261-267);
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Für einen Großteil der Eltern sind Regeln sowie die Begleitung der Kinder ins Internet offenbar von großer Bedeutung. Technische Schutzmaßnahmen stellen hier keine Alternative, sondern überwiegend eine Ergänzung dar. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt der Anteil ständig begleiteter Kinder ab, gleichzeitig werden häufiger technische Vorkehrungen eingesetzt.

net in der Erziehungspraxis sowohl für die Mütter als auch für die Väter an Bedeutung gewinnt.

Abbildung 9: Erziehungsthema Internet (in Prozent)

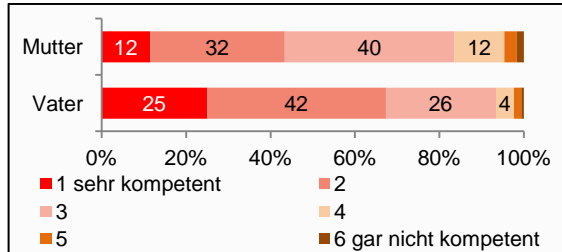


Basis: Alle, Vorschulkinder (n = 1.836/ 1.305), Schulkinder (n = 969/ 632)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Möglicherweise haben Väter allgemein einen größeren Bezug zum Thema Internet als Mütter und meinen

sich hier auch als Erziehungsperson besonders einbringen zu können. Dies spiegelt sich in der selbst attribuierten Interneterziehungskompetenz von Vätern und Müttern wider: Die Väter schätzen ihre Kompetenz deutlich höher ein als die Mütter.

Abbildung 10: Selbsteinschätzung der Medienerziehungskompetenz (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 680/ 451)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

- 67 % der Väter schätzen sich als „sehr kompetent“ oder „kompetent“ ein gegenüber 44 % der Mütter.
- Ein knappes Drittel der Väter (30 %) verorten sich im Mittelfeld und gut die Hälfte (52 %) der Mütter.
- 2 % der Väter und 5 % der Mütter sehen sich als „nicht“ oder „gar nicht kompetent“ an.

Die selbst attribuierte Kompetenz der Mütter nimmt mit zunehmendem Alter des Kindes tendenziell leicht ab: 15 % der Mütter mit 1- bis 4-jährigen Kindern schätzen sich als „sehr kompetent“ ein, gegenüber 8 % der Mütter mit 8-jährigen Kindern. Eine Tendenz, die bei den Vätern nicht zu beobachten ist. Höhere Kompetenzeinschätzung geht zudem einher mit größerer Zustimmung zur Förderlichkeit des Internets.

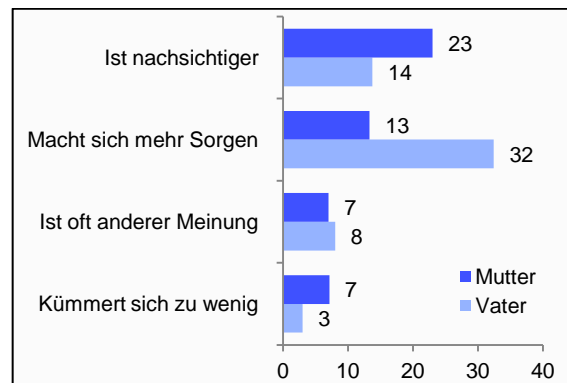
Die eigene Interneterfahrung der Eltern, ausgedrückt in der Nutzungshäufigkeit des Internets, liefert einen weiteren Hinweis auf unterschiedliche Affinitäten. Väter weisen gegenüber den Müttern eine deutlich höhere Nutzungsfrequenz auf: 89 % der Väter, aber nur 69 % der Mütter nutzen das Internet täglich.

Unterschiede zwischen Müttern und Vätern sind auch in der gegenseitigen Einschätzung der Interneterziehungspraxis erkennbar:

- Väter schätzen ihre Partnerin in der Interneterziehung häufiger als sorgenvoller (32 % zu 13 %) ein.
- Mütter wiederum erachten ihre Partner häufiger als nachsichtiger (23 % zu 14 %).

Meinungsverschiedenheiten oder mangelndes Engagement der Partnerin bzw. des Partners werden dagegen von Müttern und Vätern nur selten genannt.

Abbildung 11: Interneterziehungspraxis: Einschätzung der Partnerin/ des Partners (in Prozent)

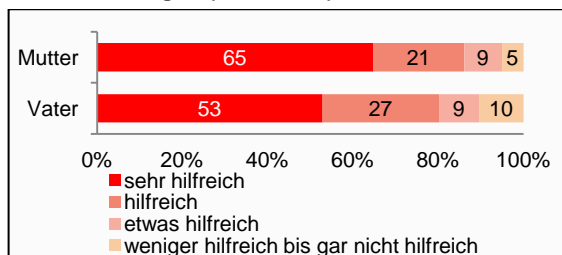


Basis: Kind nutzt Internet (n = 608-611/ 461-464)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

5. Akzeptanz von Jugendmedienschutzmaßnahmen

Mit Blick auf die noch ausstehende Regelung der Alterskennzeichnung von Internetseiten und Apps bestätigen die befragten Eltern die Orientierungsfunktion, die Alterskennzeichnungen bei der Auswahl von Onlineangeboten für Kinder haben können:

Abbildung 12: Medienpädagogische Hilfen: Alterskennzeichnungen (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 661/ 469)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

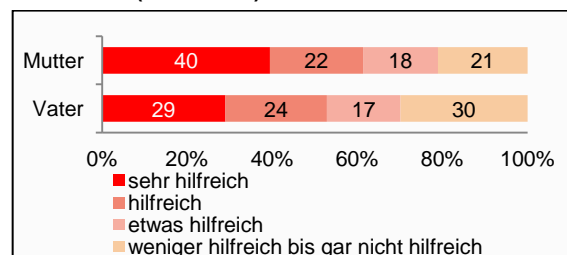
Insgesamt erklären 86 % der Mütter und 80 % der Väter, dass es für sie „sehr hilfreich“ oder „hilfreich“ wäre, wenn auf Internetseiten oder Apps darauf hingewiesen würde, für welches Alter sie geeignet sind. Eine Kategorisierung der Angebote nach Altersstufen käme demnach dem Informationsbedürfnis der Eltern entgegen, auch wenn diese vor dem Hintergrund der Entwicklungsunterschiede innerhalb einer Altersgrup-

pe und der Individualität der Kinder nur Anhaltspunkte für die Eignung eines Onlineangebots für das einzelne Kind liefern können.

Auch eine generelle Einschränkung des freien Zugriffs von Kindern und Jugendlichen auf Internetseiten und Apps, basierend auf Altersnachweisen, wird von vielen Eltern als zu unterstützende Maßnahme bei der Interneterziehung ihrer Kinder angesehen:

Insgesamt bekunden 62 % der Mütter und 53 % der Väter, dass es für sie „sehr hilfreich“ oder „hilfreich“ wäre, wenn vor der Nutzung von Internetseiten und Apps von Kindern und Jugendlichen ein Altersnachweis verlangt würde.

Abbildung 13: Medienpädagogische Hilfen: Altersnachweise (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 659/ 469)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Erstaunlich ist, dass Mütter und Väter, die Altersnachweise „sehr hilfreich“ oder „hilfreich“ finden, nicht häufiger als andere Eltern auf Jugendschutzprogramme zurückgreifen, mit denen nicht-kindgerechte Internetangebote blockiert werden können.

Das Interesse der Eltern an der Durchsetzung des Kinder- und Jugendschutzes im Internet ist enorm: 88 % der Mütter und 79 % der Väter sind der Auffassung, dass der Jugendschutz verschärft durchgesetzt werden sollte. Nur 11 % der Mütter und 20 % der Väter halten ihn für ausreichend. Eine Lockerung wird von den Eltern faktisch gar nicht erwünscht (1 %).

Mütter und Väter, die die Durchsetzung des Jugendschutzes für ausreichend halten, zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich entschieden häufiger in Fragen der Interneterziehung ihrer Kinder für „sehr kompetent“ halten als diejenigen Eltern, die eine verschärfte Durchsetzung fordern. Auch sehen sie Staat und Politik weniger in der Verantwortung für den Kinder- und Jugendmedienschutz.

Tabelle 2: Selbsteinschätzung der Interneterziehungskompetenz nach Einstellung zur Durchsetzung des Kinder- und Jugendschutzes im Internet (in Prozent)

	Ist ausreichend		Sollte verschärft werden	
	Mutter n=70	Vater n=92	Mutter n=555	Vater n=359
„Sehr kompetent“	23	34	10	22
Nicht „sehr kompetent“	77	66	90	78

Basis: Kind nutzt Internet (n = 625/ 451)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Tabelle 3: Verantwortlichkeit für den Schutz im Internet nach Einstellung zur Durchsetzung des Kinder- und Jugendschutzes (in Prozent)

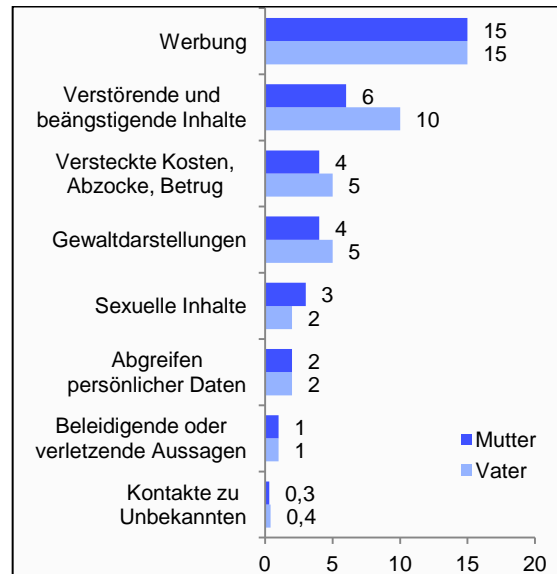
	Ist ausreichend		Sollte verschärft werden	
	Mutter n=70	Vater n=92	Mutter n=555	Vater n=360
Staat/ Politik sollten voll und ganz Verantwortung übernehmen	11	9	36	32
Staat/ Politik sollten nicht voll und ganz Verantwortung übernehmen	89	91	64	68

Basis: Kind nutzt Internet (n = 625/ 452)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Die hohe Zustimmung zu einer verschärften Durchsetzung des Kinder- und Jugendschutzes steht in kei-

nem Zusammenhang mit negativen Interneterfahrungen und ist offensichtlich vom Interesse am präventiven Kinder- und Jugendschutz getragen. Insgesamt haben 21 % der Mütter und 24 % der Väter während der Internetnutzung ihres Kindes schon Probleme beobachtet.

Abbildung 14: Probleme während der Internetnutzung des Kindes (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 657-662/ 457-467)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

- Der überwiegende Teil der Probleme entfällt auf Werbung, 15 % aller Mütter und Väter berichten davon.
- 6 % bzw. 10 % berichten von verstörenden oder beängstigenden Inhalten,
- 4 % bzw. 5 % von versteckten Kosten, Abzocke, Betrug,
- 4 % bzw. 5 % von Gewaltdarstellungen.

Mütter oder Väter, die sich für eine Verschärfung des Kinder- und Jugendmedienschutzes aussprechen, berichten dabei nicht häufiger von Problemen als diejenigen Eltern, die dessen Durchsetzung für ausreichend halten.

Die Ergebnisse zum Interesse an der Verstärkung von Jugendmedienschutzmaßnahmen entsprechen denen der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“: Drei Viertel der dort befragten Elternteile empfinden die bestehenden Jugendmedienschutzmaßnahmen als zu lasch, zwei Drittel erachten sie als nicht effektiv.¹³

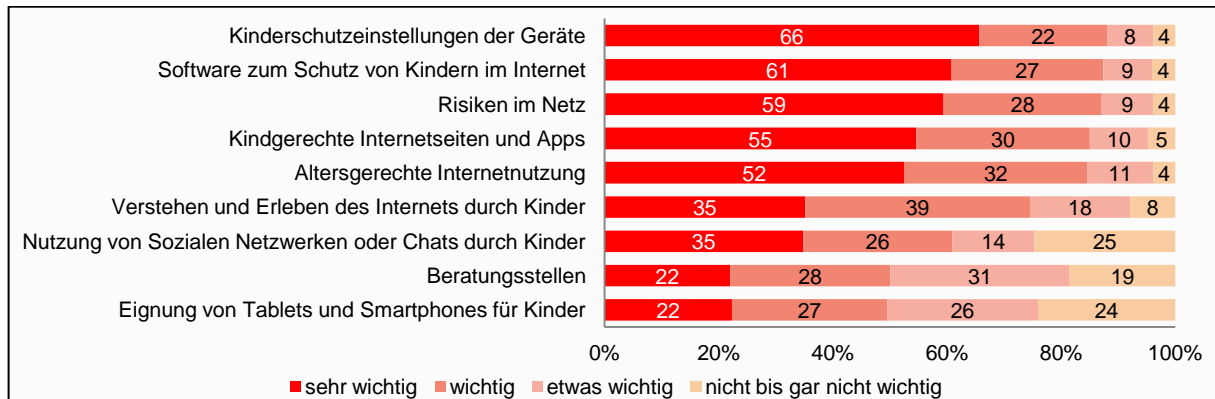
6. Elterlicher Informationsbedarf

Informationen zur Interneterziehung sind primär an die Eltern zu adressieren, da sie sich – wie bereits dargestellt – vor allem selber in der Verantwortung sehen und sich mit Blick auf die Interneterziehung skeptisch und zurückhaltend gegenüber institutionellen Erziehungseinrichtungen zeigen, vor allem Eltern von Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter. Am ehesten sollte in Institutionen noch die Gefahrenabwehr behandelt werden. Auf vergleichsweise wenig Gegenliebe stößt

die Vorstellung, die Kinder würden außerfamiliär an internetfähige Medien gezielt herangeführt.

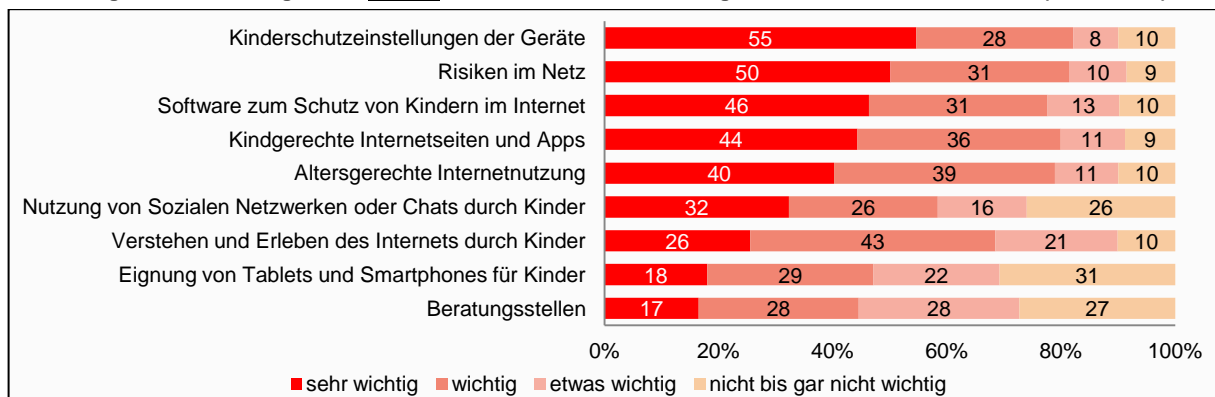
Dementsprechend zeigen sich die Eltern, deren Kind das Internet nutzt, auch selber primär interessiert an Informationen rund um den Schutz der Kinder und mögliche Risiken im Internet. Erst dann folgen Informationen zur Alters- bzw. Kindgerechtigkeit von Angeboten und Internetnutzung.

Abbildung 15: Wie wichtig ist es Müttern, Informationen zu den folgenden Themen zu erhalten? (in Prozent)



Basis: Mütter, Kind nutzt Internet (n = 655-661)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Abbildung 16: Wie wichtig ist es Vätern, Informationen zu den folgenden Themen zu erhalten? (in Prozent)



Basis: Väter, Kind nutzt Internet (n = 467-469)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

6.1 Relevante Informationsthemen

Der Schutz der Kinder im Internet steht bei den Informationspräferenzen von Müttern und Vätern an erster Stelle. Dagegen sind Themenbereiche, die auf die Kinderperspektive der Internetnutzung fokussieren, für sie von geringerem Interesse. Dies gilt auch für Informationen über Soziale Netzwerke, Chats sowie Tablets und Smartphones, die im Nutzerverhalten von Kindern im Alter zwischen einem Jahr und acht Jahren noch keine umfassende Rolle spielen.

Generell weisen Mütter und Väter thematisch vergleichbare Informationsbedarfe auf. Die Mütter stufen diese aber über alle Themen hinweg häufiger als die Väter als „sehr wichtig“ ein.

- Informationen über Kinderschutz Einstellungen der Geräte sind für 66 % der Mütter und 55 % der Väter „sehr wichtig“, Jugendschutzsoftware für 61 % bzw. 46 % und zu Risiken im Netz für 59 % bzw. 50 %. Schutzinteressen stehen damit an erster Stelle. Dahinter folgen Informationen zu kindgerechten Internetseiten und Apps (55 % bzw. 44 %) und zur altersgerechten Internetnutzung (52 % bzw. 40 %).
- Die Bedeutung von Informationen zu Kinderschutz Einstellungen und Risiken sowie zur Nutzung von sozialen Netzwerken oder Chats steigt mit zunehmendem Alter der Kinder, allerdings nur bei den Müttern.
- Mütter und Väter, die keine technischen Schutzmaßnahmen einsetzen, weil sie entweder nicht

wissen, welche sie verwenden sollen oder wie man damit umgeht, erachten Informationen zu Kinderschutz Einstellungen oder Schutzsoftware häufiger als sehr wichtig.

Beratungsstellen werden von Eltern in der Regel nur „im Erziehungsnotfall“ aufgesucht. Umso bemerkenswerter ist, dass es bereits 22 % der Mütter und 17 % der Väter von jungen Kindern für „sehr wichtig“ halten zu erfahren, wo professioneller Rat eingeholt werden kann.

Ein Viertel der Mütter und ein knappes Fünftel der Väter sehen sieben oder mehr der neun genannten Themen als „sehr wichtig“ an. Für knapp die Hälfte der Mütter und etwas mehr als die Hälfte der Väter sind nur drei oder weniger der Themen „sehr wichtig“. Dabei präferieren letztere Eltern die Informationsthemen zu Kinderschutz und Risiken. Es gibt also offenbar eine Gruppe von Eltern mit einem breiten Interessenspektrum und eine weitere Gruppe, die primär an der Gefahrenabwehr interessiert ist.

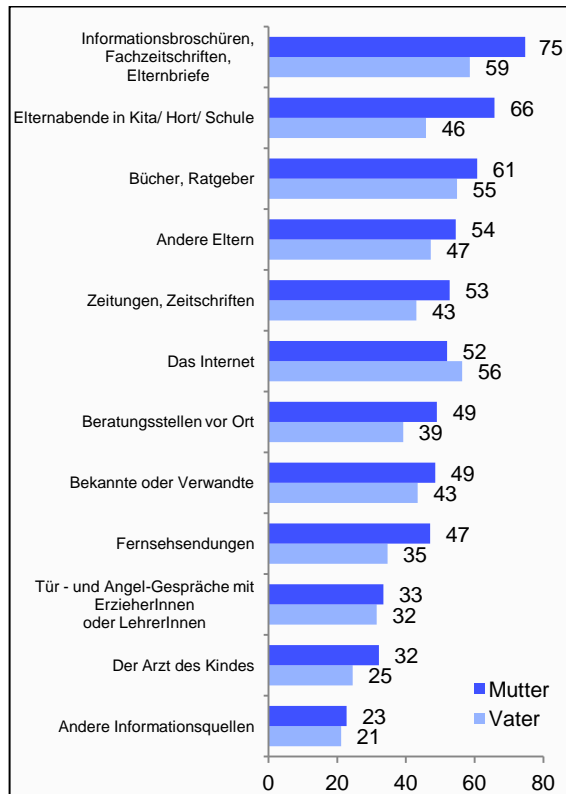
6.2 Präferierte Informationskanäle

Geeignete Informationsquellen aus Sicht der Mütter sind in absteigender Reihenfolge: Informationsbroschüren, Fachzeitschriften, Elternbriefe; Elternabende; Bücher, Ratgeber; andere Eltern; Zeitungen, Zeitschriften und das Internet.

Die Väter präferieren überwiegend die gleichen Informationsquellen wie die Mütter, allerdings in z.T. anderer Rangfolge: Das Internet liegt bei den Vätern weiter

vorne (2. Platz), Elternabende vergleichsweise weiter hinten (5. Platz). Die Väter stehen allen Informationsquellen – mit Ausnahme des Internets – zurückhaltender gegenüber.

Abbildung 17: Geeignete Quellen, um sich darüber zu informieren, wie das Kind bei der Internetnutzung gefördert/ geschützt werden kann (in Prozent)



Basis: Kind nutzt Internet (n = 607-659/ 422-468)
Quelle: 1. Teilstichprobe AID:A II, Medienzusatzmodul

Ein Vergleich der präferierten Informationsquellen zur Internetnutzung des Kindes mit den Ergebnissen der LfM-Studie zu den tatsächlich genutzten Informationsquellen zur Medienerziehung zeigt einige Unterschiede: Bei den genutzten Quellen liegen andere Eltern, Elternabende und Zeitschriften vorne, Informationsbroschüren im Mittelfeld und Bücher und das Internet werden eher selten genutzt.¹⁴ Auch wenn die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind, scheint doch eine gewisse Diskrepanz zu existieren zwischen genutzten und aus Sicht der Eltern geeigneten Informationsquellen.

Literatur

- Dreyer, S./ Hajok, D./ Hasebrink, U./ Lampert, C. (23. Januar 2012) : Jugendschutzsoftware im Elternhaus – Kenntnisse, Erwartungen und Nutzung. Stand der Forschung. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut, Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts Nr. 23
- Dreyer, S. (2014): MIRACLE (Machine-readable and Interoperable Age Classification Labels in Europe). <http://www.hans-bredow-institut.de/forschung/miracle-machine-readable-and-interoperable-age-classification-labels-europe>
- Hasebrink, U./ Lampert, C. (2012): Ergebnisse der 25-Länder-Studie „EU Kids Online“. Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen im europäischen Vergleich in: Media Perspektiven 12, S. 635-647
- Hasebrink, U./ Lampert, C./ Schröder/ H.-D./ Drosselmeier, M. (2011) Jugendschutz aus Sicht der Eltern – Kurzbericht über eine Studie des Zweiten Deutschen Fernsehens, Hamburg: Online verfügbar: <http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/26904528/1/data.pdf>

- Hasebrink, U./ Schröder, H.-D./ Gerlinde Schumacher, G. (2012): Kinder- und Jugendmedienschutz aus der Sicht der Eltern. Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung. In: Media Perspektiven 1, S. 18-30. Online verfügbar: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/01-2012_Hasebrink_Schroeder_Schumacher.pdf
- jugendschutz.net (2014) (Hrsg.): Jugendschutz im Internet. Ergebnisse der Recherchen und Kontrollen. Bericht 2013. Online verfügbar: <http://jugendschutz.net/pdf/bericht2013.pdf>
- Livingstone, S./ Haddon, L./ Görzig, A./ Ólafsson, K. (2011). Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full Findings. LSE, London: EU Kids Online. Online verfügbar: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%2011%20%282009-11%29/EUKidsOnlineIIReports/D4FullFindings.pdf>
- Mascheroni, G./ Ólafsson, K. (May 2014), Net Children Go Mobile – Risks and opportunities. Second Edition. Full Finding Report. Online verfügbar: http://www.netchildrengomobile.eu/wp-content/uploads/2013/07/DEF_NCGM_SecondEdition_Report.pdf

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013): KIM-Studie. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/KIM_2012.pdf

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013): miniKIM 2012. Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: <http://www.mpfs.de/fileadmin/miniKIM/2012/PDF/miniKIM12.pdf>

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013): miniKIM 2012. Kleinkinder und Medien.

Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: <http://www.mpfs.de/fileadmin/miniKIM/2012/PDF/miniKIM12.pdf>

Pfarrhofer, David (2014): 4. Oö. Kinder-Medien-Studie. Education Group GmbH. Linz. <http://www.edugroup.at/innovation/forschung/kinder-medien-studie/detail/themenbloecke-der-4-ooe-kinder-medien-studie.html>

Wagner, U./ Gebel, C./ Lampert, C. (Hrsg.) (2013): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medien-erziehung in der Familie. Berlin: Vistas (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Band 72)

Anmerkungen

¹ Das Projekt „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive“ wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

² Vgl. Hasebrink/ Schröder/ Schumacher 2012

³ Vgl. Wagner/ Gebel/ Lampert 2013

⁴ Informationen zu AID:A II. Online verfügbar: <http://www.dji.de/index.php?id=1547>

⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2013, S.33-34

⁶ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2013, S.34

⁷ Livingstone/ Haddon/ Görzig/ Ólafsson, 2011, S. 23-24

⁸ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2013, S.33

⁹ Vgl. Pfarrhofer, D.: Medienverhalten bei Kindern – Zielgruppe Kinder, Wien 2014

¹⁰ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2013, KIM-Studie 2012, Sonderteil miniKIM, S. 71

¹¹ Hasebrink/ Lampert/ Schröder/ Drosselmeier, 2011, S. 5

¹² Vgl. z.B. Wagner/ Gebel./ Lampert, 2013, S. 19-51 und Mascheroni/ Ólafsson, 2014, S. 6-7

¹³ Hasebrink/ Lampert/ Schröder/ Drosselmeier, 2011, S. 5-6

¹⁴ Wagner/ Gebel / Lampert, 2013, S. 224-226

Kontakt

Alexander Grobbin
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstr. 2
81541 München

Tel. +49 89 62306-146
Fax +49 89 62306-407
E-Mail: grobbin@dji.de